

Ottenheim, 2. August 1952 ✓

Ein Rückblick auf eine verheerende, bis heute unvergessene Brandkatastrophe im ältesten Dorfteil

Von Martin Frenk

Der Mensch hat das Feuer nicht erfunden, es war immer schon da. Aber der Mensch hat es verstanden, sich das Feuer nutzbar zu machen, es für sein Leben zu zähmen und zu bändigen. Zunächst nur als Licht- und Wärmespender, später auch als Energie für die Wissenschaft und Technik. Doch wenn dieses Urelement der Erde die ihm vom Menschen angelegten Fesseln abschüttelt und in verheerenden Großbränden alles, was sich ihm entgegenstellt, vernichtet, dann ist ihm der Mensch völlig hilflos ausgesetzt. In früheren Epochen war es deshalb auch keine Seltenheit, dass sich zunächst kleine und vergleichsweise harmlose Brände zu riesigen Feuersbrünsten entwickelten und ganze Dörfer, ja sogar ganze Städte vernichteten. Die Gründe hierfür waren vielfältiger Natur.

Als sich ab dem 13. Jahrhundert in den deutschen Städten und Gemeinden die Ständerbauweise¹ und mit ihr der Fachwerkbau durchsetzten, wurde Holz zu einem zwar überaus beliebten, aber auch feuergefährdeten Baumaterial. Im Grunde genommen ist es erstaunlich, dass in deutschen Städten und Gemeinden überhaupt noch Fachwerkhäuser erhalten sind. Denn in den zurückliegenden Jahrhunderten kam es immer wieder zu großen Bränden, in denen sehr oft ganze Stadt- oder Dorfviertel niederbrannten. Manchmal dauerte es Tage und Wochen, bis es den Rettungskräften gelang, die zerstörerische Kraft der Feuer zu bändigen. Eine Gefahrenquelle waren Kerzen, Laternen und Öllampen, die für die Beleuchtung benutzt wurden. Aber auch das offene Feuer zum Kochen und Heizen war, wenn es außer Kontrolle geriet, eine große Gefahr. Hinzu kam, dass die mittelalterlichen Gassen eng und die Häuser dicht aneinandergelagert waren. Gleichzeitig war das Wissen um einen aktiven und vorbeugenden Brandschutz nur sehr gering ausgeprägt. Brandmauern heutiger Prägung waren weitgehend unbekannt. Die Feuerwehren, sofern überhaupt vorhanden, arbeiteten mit einfachsten Löschmethoden, die durch die engen Gassen zusätzlich erschwert wurden. Dadurch konnte ein ausgebrochenes Feuer nicht nur von einer Gebäulichkeit zu anderen, sondern auch mühelos auf ganze Straßenzüge überspringen.

¹ Die Ständerbauweise ist eine Form des Fachwerkbaus, bei der die Ständer durchgehend von der Schwelle bis zum Dach das tragende System eines Gebäudes bilden und gleichzeitig die Seitenwände darstellen. Die Konstruktion besteht traditionell aus Holz.

Die erste strenge Feuerschutzverordnung in der Markgrafschaft Baden stammt von Großherzog Carl-Friedrich von Baden² aus dem Jahr 1715. Zu dieser Zeit wurden bereits trennende Brandmauern zwischen Küche, Stall und Scheune in Häusern eingezogen, wenige Jahre später wurden Strohdächer wegen der großen Brandgefahr verboten. Die Verordnungen zum Feuerschutzwesen wurden im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte aufgrund der sich verändernden Technik und der baulichen Gegebenheiten immer wieder aktualisiert. So bestehen Häuser heutzutage vorrangig aus feuerbeständigen Materialien. Notausgänge, Brandmeldeanlagen und Feuerlöscher gehören neben vielen anderen Brandschutzvorrichtungen mittlerweile zum Standard des vorbeugenden Brandschutzes.

Um der Feuergefahr jedoch nicht nur in baulicher Hinsicht zu trotzen, wurde in den Städten und Gemeinden ein Feuerschutzdienst auf der Grundlage des „Bürgerdienstes“ aufgebaut. Dieser „Bürgerdienst“ sah vor, dass alle männlichen Dorfbewohner im Alter zwischen 21 und 50 Jahren zur Bekämpfung des Feuers verpflichtet waren. Der „Bürgerdienst“ war jedoch meist unstrukturiert, das heißt, die Mitglieder waren zwar in ihre Aufgabe eingewiesen, aber nicht ausgebildet, und kamen nur im Brandfall zusammen. Man verfügte zwar über eine zeitgemäße Technik, aber keinesfalls über eine funktionierende Einsatztaktik.

Da das Fernbleiben bei einem Brandeinsatz bei Strafe untersagt war, konnte von Freiwilligkeit noch keine Rede sein. Diese gab es erst ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts, als im Großherzogtum Baden die Organisation des Feuerlöschwesens geändert wurde. Nunmehr konnte an die Stelle des Bürgerdienstes die sogenannte „Freiwillige Feuerwehr“ treten. Dort, wo keine freiwilligen Feuerwehren gegründet wurden, wurden die Mitglieder des „Bürgerdienstes“ zu Hilfsmannschaften, die aufgrund der orts- und bezirkspolizeilichen „Feuerlöschordnung“ überall dort bestanden, wo freiwillige Feuerwehren fehlten³.

In Ottenheim war es bis zur 1935 erfolgten Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr so, dass im Brandfall alle Einwohner, die dazu in der Lage waren, ihren Teil zur Bekämpfung des Feuers beitrugen. Vom Mühlbach aus wurde das Wasser mit Eimern zur mit Muskelkraft betriebenen Spritze befördert, an der sich die Dorfbewohner beim Pumpen abwechselten. Die leeren Eimer wurden über eine zweite Personenkette zum Mühlbach zurückgebracht, sodass ständig Wasser für die Spritze zur Verfügung stand. Mit der Einführung der Elektrizität wurde am Mühlbach in einem eigens hierfür errichteten

² Markgraf Carl Friedrich (* 22.11.1728; † 10.6.1811), seit 1806 Großherzog, war ein Musterregent des aufgeklärten Absolutismus.

³ Karl STIEFEL, Baden. Karlsruhe 1977. S. 1378 f.

Pumphäuschen eine Wasserpumpe fest installiert. Nunmehr konnte das Wasser des Mühlbachs in die Jauchefässer der Landwirte gepumpt werden, die es zum Brandobjekt transportierten. Dort wurde es aus den Jauchefässern in große Holzbottiche umgefüllt und mit der Feuerspritze in das Feuer gepumpt. War ein Brand zu groß, wurde Hilfe aus den Nachbardörfern herbeigerufen.

Der Brand im Dorfteil „Auf dem Lehen“ in Ottenheim

Nachdem am 16. Dezember 1935 auf Veranlassung der nationalsozialistischen Parteidienststellen und Behörden auch in Ottenheim eine Freiwillige Feuerwehr gegründet worden war⁴, übernahm diese die Aufgaben der bis dahin agierenden Bürgergemeinschaft. Allerdings war die seinerzeitige technische Ausrüstung äußerst begrenzt. Außer zweier Handdruckspritzen und ein paar Feuerwehrschräuchen war nichts vorhanden, was bei einer Brandbekämpfung zusätzlich noch hätte eingesetzt werden können. Deshalb wurden auf Antrag des „Führerrates“⁵ der Freiwilligen Feuerwehr Ottenheim die Wehrmänner von der Gemeinde Ottenheim mit einer mit einem Zweitaktmotor betriebenen Tragkraftspritze, Fabrikat Balcke, zwei je vier Meter langen Hakenleitern sowie mit Beilen, Nothaken, Stahlhelmen, Uniformen und anderem ausgerüstet.⁶ Das, was sich heute eher kurios liest, war zu jener Zeit jedoch eine spürbare technische und organisatorische Verbesserung der Brandbekämpfung. Allerdings war diese Ausrüstung 1952 noch immer aktueller Stand der Freiwilligen Feuerwehr Ottenheim, als das Rieddorf am 2. August von der verheerendsten Brandkatastrophe seit Menschengedenken heimgesucht wurde.

Der 2. August 1952 war ein heißer, trockener und wolkenloser Samstag. Da es seit etwa drei Wochen nicht mehr geregnet hatte, war die Landschaft am Oberrhein ausgedörrt. Die Temperaturen lagen kon-

⁴ Laut dem im Gemeindearchiv Schwanaue verwahrten Gründungsprotokoll waren bei der Gründungsversammlung neben dem damaligen Bürgermeister Julius Häß u.a. auch der stellvertretende Kreiswehrführer Ernst Kress aus Lahr und der Ottenheimer Ortsgruppenleiter der NSDAP, Ernst Arndt,

zugegen. Auf Vorschlag von Häß und Arndt ernannte Ernst Kress Mühlenbesitzer Hermann Schorr zum kommissarischen Wehrführer.

⁵ Während der NS-Zeit wurde das Kommando einer Freiwilligen Feuerwehr als „Führerrat“ bezeichnet. Nach Gründung 1935 gehörten Hermann Schorr

(Wehrführer), Ernst Häß I. (stellvertretender Wehrführer), Oskar Bucher (Kassenwart und Schriftführer), Adolf Schuldis (Löschmeister und Geräewart), Hugo Häß (Löschmeister) und August Hertenstein (Löschmeister) dem Führerrat an. Vgl. StaatsA FR, B 717/2 Nr. 5219.

⁶ StaatsA FR, B 717/2 Nr. 5219.

stant über 30 Grad. Dank der trockenen und heißen Witterung war die Getreideernte bereits größtenteils abgeschlossen. Deshalb lagerten in den großen landwirtschaftlichen, hauptsächlich aus Holz bestehenden Ökonomiegebäuden sowohl die Heu- wie auch die noch nicht ausgedroschene Getreideernte.

Es wehte ein warmer, aber stetiger Wind aus südwestlicher Richtung, als gegen 16 Uhr, so der Bericht des damals in Ottenheim stationierten Gendamerieoberwachtmeisters Xaver Deißig⁷, in der Scheune des Schmieds Eduard Benz ein Brand ausbrach⁸. Die im Gebäude eingelagerten Heu- und Strohvorräte führten dazu, dass das überwiegend in Holzbauweise errichtete Gebäude in Windeseile in Flammen stand. Die Scheune wurde so zum Ursprung des größten Brandunglücks in der jüngeren Geschichte Ottenheims.

Die über die örtliche Sirene alarmierte Ottenheimer Feuerwehr traf unter der Leitung des damaligen Kommandanten August Schmidt⁹ sehr schnell am Brandobjekt ein und versuchte zu retten, was zu retten war. Nach den Erinnerungen von Rudolf Marx¹⁰ konnten die Wehrmänner jedoch nicht verhindern, dass die hintere Riegelwand der quer zum Wohnhaus stehenden Scheune in sich zusammenfiel. Dabei wurden die Dachsparren aus der Pfette herausgerissen und fielen auf den im Garten des benachbarten Anwesens aufgeschichteten Strohhaufen. Dieser fing sofort Feuer. Die hoch auflodernden Flammen sprangen auf das nur etwa einen Meter neben dem Strohhaufen stehende landwirtschaftliche Ökonomiegebäude über. In seiner polizeilichen Vernehmung¹¹ gab Karl Häß, der Besitzer des in der Lehenstraße 248¹² stehenden betroffenen Gebäudes, zu Protokoll, dass in seinem Ökonomiegebäude *„neben der diesjährigen Heu- und Getreideernte noch genau so viel Heu und Stroh vom letzten Jahr eingelagert war“*. Leicht nachvollziehbar, dass durch diese Heu- und Strohvorräte das Feuer reichlich Nahrung fand und sich dadurch eine enorme Hitze

⁷ Xaver Deißig (* 29.12.1903; † 7.7.1988) war vom 1. Juni 1949 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1964 Postenführer des damaligen Gendameriepostens Ottenheim.

⁸ StaatsA FR, B 717/2 Nr. 8102.

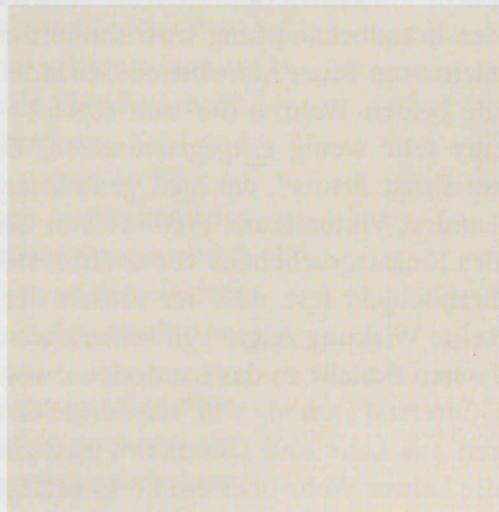
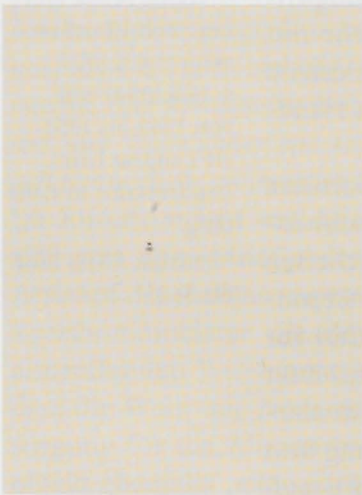
⁹ August Schmidt (* 25.8.1901; † 22.11.1984) war von 1949 bis 1953 Kommandant der Ottenheimer Feuerwehr.

¹⁰ Rudolf Marx (* 22.7.1932) – Ortssippenbuch Ottenheim, Familiennummer 2132 – war 2016, als dieser Bericht verfasst wurde, der letzte noch lebende Feuerwehrmann, der als Angehöriger der Ottenheimer Wehr an der Löschaktion beteiligt war.

¹¹ StaatsA FR, B 717/2 Nr. 8102.

¹² In der Lehenstraße standen natürlich nie 248 oder mehr

Anwesen. Die Häuser waren von eins an durchnummeriert. Das führte dazu, dass es zu dreistelligen Häusernummern kam, deren Auffinden nur deshalb einigermaßen schnell gewährleistet war, wenn dazu noch ein Straßensname angegeben war. Erst in den 1960er-Jahren wurde die heutige Nummerierung eingeführt.



entwickelte. Durch diese große Hitze und begünstigt durch die seinerzeit sehr enge Bebauung der Riedfachwerkhäuser mit angebauten, überwiegend in Holzbauweise errichteten Ökonomiegebäuden, in welchen ebenfalls große Heu- und Strohvorräte lagerten, sprang das Feuer – zusätzlich unterstützt durch den Südwestwind – sehr schnell in nordöstliche Richtung von einem Gebäude zum anderen. Wie bereits beschrieben wurde das für die Brandbekämpfung erforderliche Löschwasser durch die ortsansässigen Landwirte in Jauchefässern mit pferdebespannten Fuhrwerken vom Mühlbach an das Brandobjekt herangefahren. Dort wurde es in große Bottiche umgefüllt, von wo aus es in das Feuer gespritzt wurde. Ein Ottenheimer Landwirt wollte keine Zeit verlieren und ließ anstelle von Wasser die beim Sirenenalarm gerade aufgenommene Jauche in den bereitstehenden Wasserbottich laufen. Dadurch wurde die Tragkraftspritze der Ottenheimer Wehr verschmutzt, sodass sie nicht mehr mit vollem Einsatz gegen das Feuer verwendet werden konnte. Deshalb kamen die beiden bereits seit einigen Jahren ausgemusterten Handdruckspritzen noch einmal zum Einsatz.

Ogleich die örtliche Feuerwehr nebst zahlreichen hilfsbereiten Einwohnern schnell zur Stelle war, die Landwirte das Löschwasser in vollem Galopp heranzufahren, erkannten die Verantwortlichen schnell, dass das Ausmaß, das das Feuer schon kurz nach Brandausbruch angenommen hatte, die Ottenheimer Wehr mit den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten alleine überforderte. Deshalb wurde zusätzlich die benachbarte Wehr aus Meißenheim alarmiert. Diese nahm bei ihrem Eintreffen die Brandbekämpfung von der nördlich des Brandgeschehens gelegenen Frankenstraße auf. Dabei konzentrierten sich die Meißenheimer Wehrmänner neben der Brandbekämpfung insbesondere auf die Abriegelung der noch nicht vom Feuer betroffenen Gebäude. Aber auch gemeinsam hatten die beiden Wehren der sich abzeichnenden Übermacht des Feuers nur sehr wenig entgegenzusetzen. Der damalige Kreisbrandmeister Ernst Bruns¹³, der sich gemeinsam mit dem damaligen Lahrer Landrat Viktor Franz Freiherr von Gleichenstein¹⁴ vor Ort ein Bild des Einsatzgeschehens verschaffte, stellte bei seinem Eintreffen am Brandobjekt fest, dass der Einsatz der beiden Feuerwehren absolut keine Wirkung zeigte¹⁵. In seinem wenige Tage nach dem Brand verfassten Bericht an das Landesfeuerwehramt, das damals in Freiburg-Günterstal ansässig war, vermerkte er, dass er deshalb die Feuerwehren aus Lahr und Ichenheim zusätzlich alarmieren ließ. Während die Lahrer Wehr über ein LF 15 verfügte, stand der Ichenheim Wehr

¹³ Der Lahrer Schreinermeister Ernst Bruns war 1946 zunächst als kommissarischer Leiter der Lahrer Feuerwehr eingesetzt und wurde ein Jahr später als Kommandant bestätigt, bevor er 1952 zum Kreisbrandmeister des damaligen Landkreises Lahr ernannt wurde.

¹⁴ Viktor Franz Freiherr von Gleichenstein (* 4.4.1909; † 16.6.1994) war von 1947 bis 1955 als Landrat beim Landratsamt in Lahr tätig.

¹⁵ StaatsA FR, B 26/1 Nr. 163.

schon damals ein LF 8 zur Verfügung¹⁶. Beide Wehren wurden deshalb mit ihren Fahrzeugen an den Ottenheimer Mühlbach beordert, wo sie mit ihren an den Fahrzeugen installierten Vorbaupumpen das Wasser mittels einer Schlauchleitung direkt zum Brandobjekt transportierten. Der damalige Ichenheimer Feuerwehrkommandant Willi Reichenbach hatte ebenfalls einen Einsatzbericht verfasst¹⁷. Darin beschreibt er sehr detailliert den Einsatz aus Sicht der Ichenheimer Wehr:

„Heute Mittag wurde die Wehr um 17⁰⁵ Uhr von Ottenheim alarmiert. Dort ist ein Großbrand ausgebrochen. Bald waren einige Wehrmänner zur Stelle. Mehrere Schläuche mussten noch vom Schlauchtrockner abgehängt und geholt werden. 17²⁰ Uhr war Abfahrt mit dem LF 8. In Ottenheim führte uns der Lotse an den Mühlbach. Zur gleichen Zeit trafen noch einige Wehrmänner mit den Motorrädern ein. In raschem Tempo wurde die Leitung durch einige Gärten an den Brandplatz gelegt. Dies nahm etwas Zeit in Anspruch, da man eine Leitung von 4 A-, 16 B- und 10 C-Schläuchen legen und 3 Gartenzäune entfernen musste. Fünf Minuten vor 18⁰⁰ Uhr kam das erste Wasser aus den Strahlrohren. Vier Wohnhäuser und sieben Scheunen standen in hellen Flammen. Es galt nur noch die anliegenden Gebäude zu retten.“

Im Einsatzbericht von Kreisbrandmeister Bruns ist vermerkt, dass sich mit dem Einsatz der Wehren aus Ichenheim und Lahr „ein Absinken des Flammenmeeres“ bemerkbar machte. Deshalb setzte der Kreisbrandmeister die ebenfalls alarmierten und am Brandobjekt eintreffenden Wehren aus Allmannsweier und Nonnenweier so ein, dass die Wehr aus Nonnenweier vom Mühlbach her die Wasserversorgung für die Allmannsweierer Wehr aufbaute, die es am Brandobjekt ebenfalls „mit voller Wucht auf die Feuersglut warf“.

In der Zwischenzeit war es der Wehr aus Meißenheim gelungen, den Brand nach Norden hin abzuriegeln und ein Übergreifen des Feuers auf die dort angrenzenden Häuser zu verhindern. Damit konnte das Feuer auf seinen Herd lokalisiert werden. Die ebenfalls noch am Brandplatz eintreffenden Feuerwehren aus Altenheim, Kehl und Kürzell kamen deshalb nicht mehr zum Einsatz. Gegen 18 Uhr, so der Kreisbrandmeister, war die Gefahr des weiteren Ausbreitens des Feuers behoben. Dennoch verblieben Angehörige der Feuerwehren aus Ottenheim, Ichenheim und Lahr die Nacht über zur Brandwache vor Ort. Denn noch lange loderten die Flammen in den Nachthimmel, und die Brandröte war weithin sichtbar.

Dass dieser Brand in seiner Dimension jedoch nicht nur den Menschen, die ihn bekämpften, alles abverlangte, sondern auch der eingesetzten Technik, wird im Bericht des Ichenheimer Feuerwehrkom-

¹⁶ Die Gemeinde Ichenheim hatte nur wenige Wochen vorher das LF 8-TS, Ford, Aufbau Magirus, erworben und der Freiwilligen Feuerwehr Ichenheim übergeben. Vgl. hierzu die im Jahr 2000 anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr Neuried – Abteilung Ichenheim herausgegebene Festschrift.

¹⁷ Der Einsatzbericht ist im Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Ichenheim aufbewahrt. Dem langjährigen Ichenheimer Feuerwehrkommandanten Arthur Bühn sei für den Hinweis gedankt.

mandanten Willi Reichenbach in einer eher am Rande vermerkten Passage deutlich. Dort heißt es: „*Kurze Unterbrechungen wurden in der Nacht eingeschaltet, um den Motor zu kühlen.*“ Interessant ist aber auch, dass damals ein „Konkurrenzdenken“ zwischen den einzelnen Wehren bestanden haben muss. Denn wie sonst ist der Satz „*Kurz nach uns begann auch die Lahrer Weckerlinie, welche schon vor uns eintraf, mit der Brandbekämpfung*“ im Bericht des Ichenheimer Kommandanten Willi Reichenbach zu verstehen.

¹⁸ Das Ausmaß des Schadens wird umso deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass 1952 der durchschnittliche Monatslohn 287,00 DM betrug.

Die Tage und Wochen danach

Das sich am Tag darauf zeigende Resultat dieses fürchterlich wütenden Brandes war verheerend. Nach dem mehrstündigen Feuerinferno war im Bereich der Lehen- und der Frankenstraße ein großer Teil des ältesten Dorfteils Ottenheims für immer zerstört. Insgesamt waren es neun landwirtschaftliche Anwesen mit insgesamt 30 Gebäulichkeiten, die von diesem Flächenbrand betroffen waren. Von diesen 30 Gebäulichkeiten lagen 19 Gebäude in Schutt und Asche, elf weitere Gebäude waren teilweise schwer beschädigt. Acht Familien wurden obdachlos. Mehrere Personen erlitten bei der Brandbekämpfung Verletzungen. Der Brand verursachte einen geschätzten Schaden von damals über 120.000 DM.¹⁸ Dank der beherzten Hilfe der gesamten Dorfgemeinschaft konnte das in den betroffenen Ökonomiegebäuden untergebrachte Vieh größtenteils gerettet werden. Laut Vernehmungsprotokoll des Gendarmerie-Postens Ottenheim kamen lediglich drei Schweine des Landwirts Karl Häß in den Flammen um. Der gesamte Viehbestand wurde überall in den Stallungen des Dorfes untergestellt. Auch der größte Teil der Fahrnisse wurde aufgrund des beherzten Eingreifens der Dorfbevölkerung vor der Feuersbrunst in Sicherheit gebracht. Wie sich Martha Langenbach geb. Häß, die als 13-jähriges Mädchen dieses Inferno miterlebt hat, erinnert, hatte das ganze Dorf mitgeholfen, das gesamte Inventar der Häuser in Sicherheit zu bringen. Wäsche und Gebrauchsgegenstände wurden bei Nachbarn oder Verwandten deponiert, während die gesamten Möbel unter einem in der Lehenstraße stehenden großen Lindenbaum abgestellt wurden.

Dass die Dorfgemeinschaft auch in den Tagen und Wochen nach dem Brand zusammenstand, wird auch daran deutlich, dass eine große Heusammelaktion durchgeführt wurde. Diese war so erfolgreich, dass für alle Brandgeschädigten genügend Heu zusammenkam, sodass es über den Winter reichte und niemand seinen Viehbestand

dezimieren musste. Darüber hinaus gingen bei der Ottenheimer Gemeindeverwaltung aus der Mitte der Dorfgemeinschaft Geldspenden für die brandgeschädigten Familien ein. Wie der damalige Ottenheimer Bürgermeister Alfred Fertig¹⁹ in einer Mitteilung an das Landratsamt Lahr ausführte, gingen bei der Gemeinde freiwillige Zuwendungen in Höhe von 180 DM ein.

Solidarisch zeigte sich seinerzeit aber auch die Politik. Denn wie das Regierungspräsidium Freiburg am 20. August 1952 dem damaligen Landratsamt Lahr mitteilte, hat das Finanzministerium Baden-Württemberg in Stuttgart das Badische Ministerium der Finanzen in Freiburg angewiesen, der Gemeinde Ottenheim als besondere Hilfsmaßnahme für die Brandgeschädigten den Betrag von 20.000 DM zur Verfügung zu stellen. Mit dieser Hilfsmaßnahme sollte der ärgsten Not der Brandgeschädigten abgeholfen werden. Dabei wurde es für zweckmäßig erachtet, dass die Verteilung des Geldbetrages an die Brandgeschädigten durch den Bürgermeister und den Gemeinderat, die mit den örtlichen Verhältnissen am besten vertraut seien, vorgenommen wird²⁰.

Die durch die Staatsanwaltschaft Offenburg und den Ottenheimer Gendarmerie-Posten unverzüglich eingeleiteten Ermittlungen ergaben sehr schnell, dass vorsätzliche Brandstiftung die Ursache des

¹⁹ Alfred Fertig (* 5.12.1907; † 6.3.1983) war von 1948 bis 1969 Bürgermeister in Ottenheim.

²⁰ StaatsA FR, B 26/1 Nr. 163 und B 717/2 Nr. 8102.



Der Brandstifter wird abgeführt.



Feuers war. Nach den Vernehmungsprotokollen war der Täter geständig und gab an, dass Streit mit seinen Mietern und eine hohe Verschuldung ihn zu dieser Tat veranlasst hatten²¹. Wie Kreisbrandmeister Bruns in seinem Abschlussbericht an das Landesfeuerwehramt vermerkt hatte, musste der geständige Täter am Sonntagmorgen nach seiner Vernehmung „vor der Volkswut in Schutzhaft genommen werden, da er verlangt hatte, noch ein Glas Wein trinken zu dürfen“. Aber auch während des Brandes muss die Stimmung innerhalb der Bevölkerung schon sehr gereizt gewesen sein. Denn wie Kreisbrandmeister Bruns in seinem Bericht ausführte, hatte ihm der seinerzeitige Ichenheimer Feuerwehrkommandant Willi Reichenbach mitgeteilt, dass der Ichenheimer Gendarm²² die Flucht ergreifen musste. Er hatte das weitere Abreißen von Gebäudeteilen untersagt, weshalb einige Zivilpersonen eine drohende Haltung gegen ihn eingenommen hatten.

²¹ StaatsA FR, B 26/1 Nr. 163 und B 717/2 Nr. 8102.

²² Gendarm war ursprünglich die Bezeichnung für die Polizei auf dem Land.

Schlussbemerkungen

Auch wenn es beim Großbrand „Auf dem Lehen“ seinerzeit zum Glück keine Toten zu beklagen gab und nur wenige Menschen leichtere körperliche Verletzungen durch das Feuer davontrugen, so war das Leid der Betroffenen sehr groß. Dass alle „Abgebrannten“ eine Feuerversicherung abgeschlossen hatten, mag am Ende nur ein kleiner Trost gewesen sein. Zumal wie bei jeder Brandkatastrophe auch unwiederbringliche Erinnerungsstücke Opfer der Flammen wurden. In solchen Fällen ist der materielle Schaden nicht durch Geld zu ersetzen.

Die Ottenheimer Gemeindeverwaltung und der Gemeinderat nahmen diese Brandkatastrophe zum Anlass, das gesamte Feuerwehrwesen der Gemeinde völlig neu zu konzipieren. So wurde 1956, also vier Jahre nach dieser Brandkatastrophe, mit dem LF 8 der Marke Opel-Blitz das erste Löschfahrzeug gekauft. Nach der 1935 erworbenen, mit einem Zweitaktmotor ausgestatteten Tragkraftspritze war dieses Fahrzeug ein neuer Meilenstein in der Geschichte der Ottenheimer Wehr. Erstmals konnte eine ganze Löschgruppe motorgetrieben, sozusagen in „Opel-Blitzeseile“, zum Einsatzort fahren und hatte alle zur Feuerbekämpfung erforderlichen Gerätschaften einsatzbereit mit dabei.